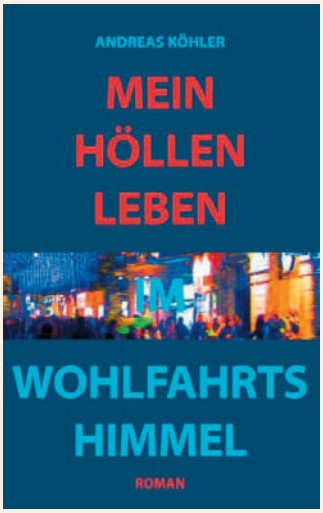
Bücher für Spätsommertage

Erhard Taverna

Von Validen und In-validen



Andreas Köhler
Mein Höllenleben im Wohlfahrtshimmel
Norderstedt: Books on Demand; 2013.
184 Seiten. 17.90 CHF
ISBN 978-3732-23988-7

Dank seiner uneingeschränkten Wertlosigkeit und der absoluten, von Fachleuten bestätigten Invalidität bezieht da einer eine lebenslängliche Rente. Im Nichtstun erkennt er einen Dienst am reibungslosen Ablauf der nationalen Ökonomie. Denn die Anzahl der Invaliden, der Wertlosen, ist das Mass der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit. Das Amt, das die Untauglichen aus dem Produktionsprozess entfernt, ist eine Reinigungsmaschine. Sie sorgt für mehr Effizienz, indem sie das Wirtschaftsgefüge entrümpelt. Entsorgt wird in diesem Fall ein begabter EDV-Spezialist wegen einer schweren Persönlichkeitsstörung gemäss ICD-10F60.81, leider nicht vermittelbar. Er hat alle Rehabilitations- und Integrationsprogramme durchlitten, «ein Übergangsritual, um die Berentung nach geschlagener Schlacht und bewiesener Niederlage für alle glaubhaft und gerechtfertigt vorzunehmen».

> «Ein subversiver Text, den man allen Validen und Invaliden empfehlen kann.»

Der Ich-Erzähler versteht die Sprache eines Computers, er hat aber nie verstanden, was die Leute sagten und wollten. Und sie verstanden ihn nicht. Das wird konsequent mit allen Nöten und Leiden des Ausgemusterten, fast unerträglich nüchtern und qualvoll, mitgeteilt. Da verfügt einer über unendlich viel Zeit, die aber nichts wert ist, denn der Mensch wird durch sein Einkommen bestimmt. Andreas Köhler, Psychiater in St. Gallen, ist ein Meister des Perspektivenwechsels. In seinem Roman «Mein Höllenleben im Wohlfahrtshimmel» verrückt der Autor die gewohnten Massstäbe. Die ungewohnte Optik des inkompatibel Begabten verändert unsere Wahrnehmung der Validen, die aufgrund ihrer Macht die Verlierer nach eigenen Spielregeln aussortieren. Ein subversiver Text, den man allen Validen und Invaliden empfehlen kann. Sollte jemals die Abstimmung über das bedingungslose Grundeinkommen zustande kommen, wäre die vorgängige Lektüre eine gute Vorbereitung zum Thema.

Spiegel der Seele

Pierre Schaefer
Surprendre le Regard
Expérience photographique avec dix couples
Genève: Labor et Fides; 2013.
38 CHF. Diffusion en Suisse: OLF, Fribourg
ISBN 978-2-8309-1512-9

Zehn Paare, Mann und Frau, sitzen sich gegenüber. Im Verlaufe einer halben Stunde werden ihre Gesichter einzeln, jedoch gleichzeitig, übers Kreuz fotografiert. Entstanden sind rund 5000 Aufnahmen, aus denen Pierre Schaefer, vormals Gynäkologe im Universitätsspital Genf, 200 Porträtbilder in einem Band vereinigt hat. «Tout vrai regard est un désir» zitiert der Arztforscher den Schriftsteller Alfred de Musset. Ein Blick kann drei Botschaften ausdrücken: eine Information, eine Beziehung (*relation*) und eine Wirkung (*possession*). Funktionelle MRI-Bilder zeigen,

erhard.taverna[at]saez.ch

dass der ausgetauschte Blick biologische Reaktionen auslöst. Was dabei nicht erfasst wird, ist das individuelle Gesicht mit seinem intimen Blicksignal. Kann die Versuchsanlage diesen wortlosen Austausch nachweisen: «cette étincelle dans le regard, exprimant une réponse à l'appel de l'autre?»

«Wir haben das Privileg, in den ausdrucksstarken Bildern diese Seele aufzuspüren.»

Wenn gegen Ende der Sitzung Mann und Frau abwechselnd eine Maske tragen, kommen Emotionen wie Angst und Erleichterung am intensivsten zum Ausdruck. Der Autor verzichtet auf einen Bildkommentar. Wir betrachten die grossen und kleineren Schwarz-Weiss-Fotos und beachten, dass diese Menschen nicht uns, sondern ihr Gegenüber ansehen. Zwei kluge Betrachtungen, die eines Psychiaters (*Intimité et extimité*) und einer Kunsthistorikerin (*Les vertus de la photographie*), bereiten uns darauf vor. Ein Gespräch von Pierre Schaefer mit dem Sexologen der Universität Genf beschliesst den anregenden theoretischen Teil, der den tieferen Sinn des Unternehmens erschliesst. Es heisst, dass die Augen Spiegel der Seele sind. Wir haben das Privileg, in den ausdrucksstarken Bildern diese Seele aufzuspüren. Pierre Schaefer überlässt das Urteil den Betrachtern: «Il appartient maintenant aux lecteurs de juger si les regards échangés d'un couple peuvent réellement être surpris grâce à la photographie.»

Reisender in 3 Welten

Jan A. Fischer
Der Calcium-Fischer
Wie wird so einer Kunstsammler?
Zürich: Elster Verlag; 2013.
168 Seiten. 39.90 CHF
ISBN 978-3-9060-6508-3

Ein medizinischer Forscher, Weltreisender und Kunstsammler lädt uns ein zu einem virtuellen Spaziergang durch sein Haus. Mit dem Satz: «Blick über meinen Schreibtisch mit wunderlichen Gegenständen in den Garten meines Lebens» beginnt die erste Etappe der biografischen Exkursion von Jan A. Fischer. Lange Jahre war er Leiter einer auf den Calcium-Stoffwechsel spezialisierten Abteilung an der Universität Zürich. Der sehr schön gestaltete Band fesselt allein schon durch die Bilder, bei denen sich ausgiebig verweilen lässt. Als guter Erzähler führt der Autor seine Gäste unterhaltsam durch die Stationen seines Lebens, auf den Weg über die medizinische Forschung zur Kunst, über die Reisen und Wanderjahre zu den Begegnungen, die für den Sammler wichtig waren und sind.

Angefangen hat die Passion während der Pariser Studienzeit mit einer Büste von Alberto Giacometti. Jan Fischer schildert auf eine sehr persönliche Art, wie seine grosse Sammlung im Haus und Garten bei Zürich und der Wohnung in New York zustande kam. Entscheidend bleiben bis heute das Netzwerk persönlicher Beziehungen und Begegnungen, die unwiderstehlichen Gelegenheiten. Fortuna hat es gut gemeint, ein Grossvater als Firmengründer, der Vater Dekan und Rektor und jahrelanger Redaktor der Zeitschrift «Gesnerus». Gerne glaubt man dem erfolgreichen Sohn, wenn er von sich sagt: «Ich bin ein glücklicher Mensch, weil ich mich selbst sein darf.»

«Als guter Erzähler führt der Autor seine Gäste unterhaltsam durch die Stationen seines Lebens, auf den Weg über die medizinische Forschung zur Kunst.»

Wichtigstes Argument für einen *coup de foudre* seien Neugierde, die Fähigkeit, zu staunen und sich zu begeistern. Und Sachkenntnis möchte man beifügen, denn die neue Kunst sei schwierig, und es gehe darum, Geheimnisse zu lüften. Der Mediziner macht sich Gedanken über das Sehen als kognitive Fähigkeit sowie die fehlenden Brücken zwischen der Neurobiologie und Kunst. Eindeutig macht die Übung den Meister: «Die subjektive Wahrnehmung und Erfahrung sind ein Privileg des Sammlers und lassen ihn, unbeeinflusst von der Mode der Zeit, seine Entscheidungen treffen.» Die Frage nach dem Sinn des Lebens kann auch Kunst nicht beantworten. Alberto Giacometti hat im Buch das letzte Wort: «Les essais c'est tout. O merveille.»